

Zurück zur Internet Library

Wolf-Ekkehard Lönnig (1990/2022):

Der Löwe (*Panthera leo* L.): Sind Mähne und Schwanzstachel Anpassungserscheinungen?

Mein Brief von 21/28. 10. 1990 an Herrn Ch. H. (Discussion is all the more up-to-date today. Now: Internet 5 Juli 2022. Update 5. August 2022)

Vorweg Ergänzungen (5. 7. 2022):

Frank Brandstaetter (2022): Das Geheimnis des Löwen. *Bulette*. Berlin 2022, pp. 60-65.

https://www.researchgate.net/publication/360065141_Das_Geheimnis_der_Lowen

“Abstract: Since the antiques there are rumours about a spine at the end of the lion's tail. Beyond speculations and mystical approaches there is a reality in the fact. The article reviews historical and recent research on the phenomenon. **Conclusion is: there is a spine; but nobody knows what it's for.**” (Hervorragende historische Übersicht und Diskussion der Literatur zum Schwanzstachel des Löwen von Dr. Brandstätter, Zoo Dortmund, dort Zoo-Direktor)

Siehe unter anderem: Leydig, F. (1860): Ueber den Schwanzstachel des Löwen. Archiv für Anatomie, Physiologie und Wissenschaftliche Medicin 1860, 820–824. <https://www.biodiversitylibrary.org/item/50075#page/834/mode/1up>

Ich beginne hier mit einer Abbildung des weniger bekannten Schwanzstachels des Löwen:

<https://blog.zoo.org/2014/04/welcome-xerxes.html>



“Pulling the tassel of hair away from the tip of Xerxes’ tail during an animal health exam. You can see the spiky end that is usually hidden!”
Photo by Ryan Hawk/Woodland Park Zoo <https://blog.zoo.org/2014/04/welcome-xerxes.html>.

See also <https://twitter.com/ruzzibarbara/status/1495539969875759108> “Have you seen the end of a lion's tail? There is, hidden by the tuft of hair, something like a thorn. It was first described in 1873 [really earlier] and to this day there is no consensus on its usefulness.”



Clip from: “Lions in a tree near Lake Nakuru”: <https://en.wikipedia.org/wiki/Lion> (Author Bjørn Christian Tørrissen (2012))



Above: "A six-year-old male with a large mane at Phinda Private Game Reserve, South Africa" (Author: Charles J. Sharp (2014))
Below: "Lioness at the Louisville Zoo": "A tuft at the end of the tail is a distinct characteristic of the lion." (Author: Ltshears (2009)
Both Photographs from <https://en.wikipedia.org/wiki/Lion> (retrieved 5. 7. 2022)

Ausnahmen zur Mähnenbildung: "Almost all male lions in Pendjari National Park are either maneless or have very short manes. Maneless lions have also been reported in Senegal, in Sudan's Dinder National Park and in Tsavo East National Park, Kenya."



Fotos W.-E. Lönnig (Samstag 30. Juli 2022: Wuppertaler Zoo)

„Die Löwenanlage im Zoo Wuppertal ist das größte Löwengehege, das jemals in einem deutschen Zoo gebaut wurde. Auf 1 Hektar Grundfläche bietet die einer afrikanischen Steppe mit verwitterten Felsformationen nachempfundene Anlage den Löwen eine beeindruckende Heimat.“ In allen drei Fotos ist die „Schwanzbommel“ zumindest teilweise zu sehen. Die Mähnen gehen bis weit unter den Bauch.



Im Foto unten trotten die beiden Löwen „Tamo“ und „Shawano“ nebeneinander im „Grünen Zoo Wuppertal“ (offizieller Name des Zoos) durch ihre 1 ha große Anlage. Die etwas angehobenen „Schwanzbommeln“ sind gut zu erkennen. Fotos W.-E. Lönnig.

Mein Brief an Herrn Ch. F.

Köln, den 21. 10. 1990
und den 28. 10. 1990

In dem vorliegenden Brief möchten wir uns noch einmal etwas näher mit dem Thema Anpassung und Evolution beschäftigen. In Ihrem Brief von 15. 5. schreiben Sie auf der Seite 3 und 4:

Es gibt auch Anpassung! Denn wenn sich aus Tigern andere Katzenarten nach der Sintflut entwickelt haben, war dies in gewisser Weise eine Anpassung, weil zum Beispiel der Löwe vollkommen anderen Umwelteinflüssen ausgesetzt ist als der Tiger.

Ich glaube nicht, daß der Löwe von Tiger abstammt oder der Tiger von Löwen. Die uns bekannten definitionsgemäß richtungslosen Mutationen können jedenfalls solche Veränderungen nicht aufbauen. Was nun die Anpassungsfrage betrifft, so ist festzustellen, daß bestimmte Merkmale bei den Tieren weit über reine Anpassungsnotwendigkeiten hinausgehen. Sehen wir uns den Löwen daraufhin näher an: Prof. Hans Petzsch bemerkt über den Löwen (1974, S. 317; Das Urania Tierreich in 18 Bänden; Säugetiere 2; Rowohlt), daß der "stark betonte Geschlechtsdimorphismus unter sämtlichen zozoen Felidae einzig dasteht". Grzimek schreibt 1979, S.354 (in Grzimeks Tierleben; Säugetiere 3): "Von den anderen Großkatzen unterscheidet sich der Löwe (Panthera leo) durch die Mähne der Männchen, die angeblich bei den ausgestorbenen Unterarten Nordafrikas und des Kaplandes außergewöhnlich stark und dunkel war und sich über Kopf, Hals und Brust bis zum ganzen Bauch erstreckte." Manfred Röhrs weist (1977, S. 566 in Brehms Tierleben, Gütersloh) weiter darauf hin, daß "die Ausbildung der Mähne bei den männlichen Tieren als entscheidendes Unterartenmerkmal angesehen wird".

Inwiefern ist die Löwenmähne nun eine Anpassung an die Umwelt? Man muß bei dieser Frage in Sinn behalten, daß nach der Evolutionstheorie sämtliche Merkmale Anpassungsmerkmale sein sollen, und zwar in gesamten Tier- und Pflanzenreich. Und ausnahmslos sollen alle Merkmale und Strukturen, einschließlich der Baupläne der Lebewesen, als ganz langsamer, oft über Jahrmillionen gehender Anpassungsprozess durch Mikromutationen und Selektion (größerer Fortpflanzungserfolg der besser Angepaßten) entstanden sein. Dabei können nur solche Strukturen herausgezüchtet werden, die den jeweiligen Besitzern einen echten Überlebens- und Fortpflanzungsvorteil garantieren, und das immer von den kleinsten Anfängen über Tausende, von Zwischenstufen bis zum voll ausgebildeten Merkmal! (Vgl. zum Entwicklungsmodus die Darwin-Zitate im Schöpfungsbuch S. 142, Absatz 2 und die Augen-Schrift S. 86, in letzterer auch ein Zitat des französischen Nobelpreisträgers P. Jacob.)

Welchen Selektionsvorteil hatte und hat bis heute also die Löwenmähne? Zunächst dürfte einmal klar sein, daß bei einem so entscheidenden Selektionsvorteil, wie ihn die Evolutionstheorie als Anpassungslehre fordert, alle Löwen mit einer gleich prächtigen Mähne ausgerüstet sein müßten. Wie nun jeder, der schon einmal etwas von Löwen gehört hat, weiß, kommen die Löwinnen allerbestens ganz ohne Mähne aus. Und obendrein überläßt der Löwenmännchen die anstrengende Tätigkeit der Jagd "gera den schnelleren und wendigeren Löwinnen" (Röhrs, S. 567). Wie steht es mit der Variabilität der Löwenmähne? Sind die Löwenmännchen wirklich alle mit einer gleich prächtigen Mähne ausgestattet? Oben hatte ich schon zitiert, daß "die Ausbildung der Mähne bei den männlichen Tieren als entscheidendes Unterartenmerkmal angesehen wird." Dieses Merkmal ist also bei den verschiedenen Unterarten unterschied-

Des weiteren möchte ich Ihre Aufmerksamkeit auf die "Schwanzbommel" des Löwen lenken. Petzsch sagt (S. 317):

"Einzigartig für den Löwen unter allen Felidae ist der Besitz einer mehr oder minder dicken und langen Quaste aus schwarzen Haaren, die beide Geschlechter am Ende des sonst kurzhaarigen und wie der übrige Körper gefärbten Schwefes tragen. In ihrer Mitte ist der letzte Schwanzwirbel wie ein scharfer Dorn versteckt."

Die Evolutionstheorie als Anpassungslehre, nach der es kein Merkmal geben kann, das nicht durch Selektion vorteilhafter Mutanten in langen Zeiträumen in winzig kleinen Schritten hervorgebracht worden wäre, sollte nun auch in der Lage sein, die Selektionswerte in Laufe der schrittweisen Entstehung dieser Quaste samt Besonderheiten des letzten Schwanzwirbels zu erklären. Und es ist auch schon viel über diese Besonderheiten des Löwenschwefes spekuliert worden. In der Encyclopaedia Britannica lesen wir zu dieser Frage (1982, Bd. VI, S. 248):

"The old story that the lion lashes itself into fury with the "claw" on its tail is only legend; the claw is usually no more than a small horny scale or spur attached to the skin at the tip of the last vertebra."

In keinem der mir zur Verfügung stehenden Werke wird auch nur der Versuch gemacht, eine Anpassungserklärung anzubieten. Smolik sagt nur: "Schwanz dunkel gebuselt, läuft in einen hornigen Stachel aus." Nun Frage ich Sie: Welchen Selektionswert soll die Schwanzquaste des Löwen haben? Alles soll ja Anpassung sein. Woran ist der Löwe durch seine "Schwanzbommel" angepaßt worden? Nach der Anpassungs- und Selektionslehre hat sich in großen Zeiträumen ganz langsam die "Bommel" entwickelt. Erst waren ganz wenige, geringfügig dunkler gefärbte und wenige Millimeter (oder genauer erst Bruchteile eines Millimeters) längere Härchen am Schwanz des Löwen durch eine Zufallsmutation aufgetreten. Im Daseinskampf überlebten nur diejenigen Löwen, die jeweils einen Schritt weiter in Richtung "Schwanzbommel" gekommen waren und konnten sich fortpflanzen, bis schließlich alle Löwen mit einer solchen Quaste ausgerüstet waren. Immer überlebten nur diejenigen, die ein paar längere und dunklere Haare am Schwanz aufzuweisen hatten als die übrigen, die mangels solcher Härchen gadenlos zugrunde gingen. Und so ging das über Hunderte und Tausende von Generationen, bis die Löwen mit ihren Schwweif vollständig angepaßt waren. - Fragt sich nun, woran? Alle anderen Katzenarten, von der europäischen Wildkatze bis zum Tiger sind - von der Bedrohung durch den Menschen einmal abgesehen - bislang bestens ohne Quaste und Hornschuppe am Schwanz ausgekommen. Warum wurden sie dann beim Löwen zu einer absoluten Anpassungsnotwendigkeit und entscheidenden Zweckmäßigkeit, ohne die er nicht überleben konnte? Die gleichen Fragen könnte man nun noch in allen Details für den Wirbelortsetzung mit Hornschuppe stellen. Und hier wird wohl die Selektions- und Anpassungstheorie noch absurder, weil die ersten paar hundert Mikroevolutionschritte bis zum Durchbruch und der Ausbildung der Hornschuppe nicht einmal (von außen) zu sehen gewesen wären!

Für mich ist die Anpassungslehre als totale Weltanschauung, wie sie die Evolutionslehre vertritt, eine völlig ungläubwürdige Erklärung der Entstehung der Lebensformen.

Mähne und Schwweif des Löwen lassen sich besser im Sinne des großen Zoologen A. Portmann als Merkmale der Selbstdarstellung und als Ornamente verstehen, die über die reine Anpassungs- und Überlebenszweckmäßigkeit hinausgehen. In seiner Einführung in die vergleichende Morphologie der Wirbeltiere hebt Portmann (1969, S. 328) "... die unabsehbare Fülle von Strukturen" hervor, "die alle den elementaren Bereich der Lebensnotwendigkeit überschreiten und mit keinen Begriffen aus dem Gebiet der Zweckmäßigkeit unseren Verständnis näher gebracht werden können". Und er erklärt seinen Begriff der Selbstdarstellung in der Organismenwelt 1974, S.138 wie folgt:

"Der Begriff der 'Selbstdarstellung' - (ist) ein Name für die

Lich stark ausgeprägt. Wieso sollte aber dieses Merkmal bei den verschiedenen Unterarten einen so außerordentlich verschiedenen Selektionswert (und damit Anpassungswert) gehabt haben? Petzsch schreibt (S. 317):

"Einige Unterarten tragen dicke und große dunkle bis schwarze Mähnen. Bei anderen bleibt die Mähne zeitweilig klein und schütter sowie blond bis dunkelblond, ist also den ersten Mähnenansätzen heranreifender Jungmännchen schwarzzähiger Löwen ähnlich. Mähne, Bauchmähne und die stark verlängerten dunklen Haare des Ellbogengelenkes sind ausschließlich männliche Geschlechtsmerkmale."
... "Allerdings können, wie K. M. Schneider zeigte, auch sehr alte unfruchtbar gewordene Löwinnen Mähnen bekommen, also "vermännlichen". Analog dazu gibt es zuweilen alte männliche Löwen, denen jegliche Andeutung einer Mähne fehlt."

Wie sieht es weiter innerhalb der Unterarten aus? "Mähne des Männchens unterschiedlich, auch fehlend!" (Das große Fischlexikon in Farbe, Bd. 11, 1976, S. 3719). In der Encyclopaedia Britannica lesen wir (Micropaedia, VI, S. 248, 1982):

"The mane, the outstanding characteristic of the male lion, varies in different individuals. It may be entirely lacking; it may fringe the face; or it may be full and shaggy, covering the back of the head, neck, and shoulders and continuing on the throat and chest to join a fringe along the belly. In some lions the mane and fringe are very dark, almost black, and give the animals a majestic appearance. Lions in captivity generally have longer, fuller manes than wild lions."

Wie man also sieht, variiert die Ausbildung der Mähne sowohl bei den verschiedenen Unterarten als auch bei den Individuen innerhalb einer Unterart ganz beträchtlich. Alle diese Formen können nebeneinander ausgezuchtet existieren. Von Selektionsvorteilen im evolutionistischen Sinne (als entscheidende Anpassungen) kann überhaupt nicht die Rede sein! Häufig hört man, daß "die auffällige Mähne des Löwenmännchen bei kämpferischen Auseinandersetzungen zwischen Nebenbuhlern die nach Kopf und Hals gezielten Prankenhebe des Gegners auffangen und dämpfen soll" und damit als eine Art Fechtmaske dient (Grzimek, S. 357). Derselbe Autor fügt aber gleich hinzu: "Übrigens haben die letzten Löwen Indiens keine gelben und auch kleinere Mähnen als die Afrikaner; es gibt aber auch unter ihnen stark- und schwachmächtige Tiere. Die ausgerotteten Berber- und Kaplöwen waren gleichfalls nicht allseits groß und schwarzzähiger als die anderen Formen."
...(S. 358): "In der Serengeti und im Ngorongoro-Krater kann man kleine und große, kurz- und langmächtige, sennelblonde und schwarzbenähte Löwenmännchen nebeneinander finden." Hans-Wilhelm Smolik erwähnt (1975, S. 290 in dem von Bertelsmann herausgegebenen Tierbuch), daß Löwen zumeist, aber "durchaus nicht immer" eine mehr oder weniger mächtige Halsmähne aufzuweisen haben.

Daß die Mähne die Prankenhebe eines Gegners dämpfen soll, wie Grzimek vorsichtig sagt, ist wohl nicht ganz unzutreffend. Aber selektionistisch entschieden (und die besser Angepaßten überleben!) kann das Merkmal nicht sein, weil sonst alle Löwen eine gleich optimal entwickelte Mähne aufzuweisen müßten, und bei Mähnenverlust (d.h. nicht mehr so gut angepaßt) wären und nicht mehr zur Fortpflanzung kämen. Die Tatsache zeigen wieder einmal, daß die Evolutionstheorie falsch ist! Im übrigen gibt es auch massenhaft gefährliche Auseinandersetzungen bei den anderen Groß- und Kleinkatzen, die allesamt besten ohne Löwenmähne auskommen.

Tatsache, daß ein lebendiges Wesen, Tier oder Pflanze, nicht nur Stoffwechsel treibt und als ein Gefüge von lebenshaltenden Strukturen zu erklären ist, sondern daß der Organismus über das bloße Fristen des Lebens hinaus, über alles Notwendige hinaus, eine Form aufbaut, welche das Besondere gerade dieser Art darstellt."

Das soll nicht heißen, daß bestimmte Strukturen der Schöpfung keinen Sinn hätten. Es soll vielmehr bedeuten, daß der Sinn vieler Erscheinungen der Lebewesen über das absolut Lebensnotwendige und (nur in diesem Sinne) Zweckmäßige (also ausschließlich als totale Anpassungsnotwendigkeiten gemäß dem evolutionistischen Weltbild) hinausgeht! Große Bereiche aus der Ästhetik, Farben und Formen gewaltig! Jede Ordnung, die jedoch über das absolut (Anpassungs-)Notwendige hinausgeht, widerspricht der Anpassungsphilosophie! Das, was über Anpassung hinausgeht, kann in Daseinskampf prinzipiell nicht gezüchtet worden sein. Die Selektionslehre fordert überdies, daß Strukturen, die nachweislich keinen Anpassungswert haben und darüber hinaus auch noch Energie kosten (Aufbau und Erhalt solcher Strukturen) gegenselektioniert werden müssen; denn die auf totale Anpassung unterbrochen hinarbeitende Selektion kann solche überflüssigen, energieverbrauchenden und damit "unangepaßten" Merkmale nur noch aus dem (Anpassungs-)Weg räumen.

Was ich mit dem Begriff der Selbstdarstellung im Falle von Löwe und Mähne meine, hat am besten der alte Brehm zum Ausdruck gebracht, wenn er 1976, S. 377, über den Löwen schreibt:

"Ein einziger Blick auf den Leib des Löwen, auf den Ausdruck seines Gesichtes genügt, um der uralten Auffassung aller Völker, die das königliche Tier kennen, von Graden des Herrs zu bestätigen. Der Löwe ist der König der vierfüßigen Raubser, der Herrscher im Reiche der Säugetiere. Und wenn auch der ordnende Tierkundler diese königliche Würde nicht achtet und im Löwen nur eine besonders kräftig gebaute Katze erkennen muß, der Gesamteindruck des herrlichen Tieres zwingt auch den Forscher, ihm unter seinen Verwandten die erste Stelle einzuräumen."

In dem biblischen Nachschlagewerk Insight on the Scriptures lesen wir zum Thema "Ornamental and Figurative Use" (Bd. 2; 1988, S. 257):

Ornamental and Figurative Use. Engraved lions ornamented the sidewalls of the copper carriages designed for temple use (1Ki 7:27-38) And the figure of 12 lions lined the steps leading up to Solomon's throne, in addition to the two lions that were standing beside the armrests. (1Ki 10:19, 20) Also, the temple seen in vision by Ezekiel (Ez 40:6) was adorned with cherubs having two faces, one of a man and the other of a maned young lion. —Eze 41:18, 19.

Most of the Scriptural references to the lion are figurative, or illustrative. The entrance nation of Israel (De 32:24; 32:25), and individually the tribes of Judah (Ge 49:9) and Gad (De 33:20), were periodically compared to lions, representative of invincibility and courage in righteous warfare. (Compare Zsa 7:10; Ich 12:8; Ps 28:1.) Jehovah himself is likened to a lion in executing judgment on the unfaithful people (Ho 5:14; 11:10; 13:7-9) And God's foremost, judicial opponent Jesus Christ, is the Lion of the tribe of Judah. (Re 5:5) Appropriately, therefore, the lion, as a symbol of courageous justice, is associated with Jehovah's presence and throne. —Eze 1:10; 10:14; Re 4:7.

Because of the lion's fierce, rapacious, and predatory characteristics, the animal was also used to represent wicked ones (Ps 10:9), persons who oppress Jehovah and his people (Ps 22:13; 35:17; 57:4; Jer 12:8), false prophets (Eze 22:25), wicked rulers and princes (Ps 28:15; Zep 3:3), the Babylonian World Power (Isa 7:4), and Satan the Devil (1Pe 5:8). And the seven-headed, ten-horned wild beast out of the sea, which derives its authority from Satan, was depicted as having a lion's mouth. (Re 13:2) As Psalm 91:13 the lion and the cobra seem to denote the power of the enemy, the lion being representative of open attack and the cobra of unobserved scheming, or attacks from a concealed place. —Compare Lu 10:19; 2Co 11:3.

At the time the Israelites returned to their homeland in 537 B.C.E., Jehovah evidently protected them from lions and other rapacious beasts along the way. (Isa 35:8-10) In the land itself lions and other predators doubtless had increased during the 70 years of its desolation. (Compare Ez 23:23) But, evidently because of Jehovah's watch care over his people, the Israelites and their do-

- 5 -

... domestic animals apparently did not fall prey to lions as had the foreign peoples when the king of Assyria settled in the cities of Samaria. (2K. 17:25, 26) Therefore, from the standpoint of the Israelites, the lion was, in effect, eating straw like a bull, that is, doing no harm to them or their domestic animals. (Isa 65:18, 19, 25) Under Messiah's rulership, however, there comes to be a greater fulfillment of the restoration prophecies. Persons who may at one time have been of a beastly, animalistic, vicious disposition come to be at peace with more docile fellow humans and do not seek to do them harm or injury. Both in a literal and a figurative sense, peace will come to exist between lions and domestic animals.—Isa. 11:6, see BEASTS, SYMBOIC.

Man könnte nun eine umfangreiche Arbeit über Strukturen in Organismenreich schreiben, die über Anpassungsnotwendigkeiten hinausgehen. (Vgl. Sie bitte auch noch einmal gründlich die Ihnen mit dem letzten Brief übersandten Kopien aus den Arbeiten des Pflanzenmorphologen W. Troll und des Paläontologen O. Rieppel.) Im Schöpfungsbuch wird auf der Seite 76 ein kleiner Einblick in die Vielfalt der Farben und Formen bei den Vögeln gegeben (Paradiesvögel, Papageien, Pfau). Sind das wirklich alles lebensnotwendige Anpassungserscheinungen? Oder zeigt nicht zum Beispiel unser Hausperling deutlich, daß Vögel auch mit viel weniger Aufwand bestens überleben können, ja sogar ganze Kontinente neu besiedeln und sich auch dort behaupten können (der europäische Hausperling hat sich mit großem Erfolg in Nordamerika ausgebreitet). Kein noch so prächtiger Paradiesvogel hat ihm das bisher nachgemacht! Könnten denn tatsächlich immer nur diejenigen Pfauen und Paradiesvögel ihre Artgenossen überleben, die jeweils einen kleinen Evolutionsschritt weiter auf dem Weg zum prachtvollen Federkleid waren, wie wir es heute vorfinden, und sich dann erfolgreich fortpflanzen? Und das über Tausende von winzigen Mutationschritten, wie die Mikroevolution lehrt? Das ist so offenkundig unsinnig, daß Darwin die Schwierigkeiten mit Hilfe der "sexuellen Selektion" lösen wollte. Aber die Schwierigkeiten sind bis heute bestehen geblieben. Prof. F. Schmidt hat (1983, S. 198) die Problematik der sexuellen Selektion wie folgt angesprochen:

"Bei der geschlechtlichen Zuchtwahl wird die Wahl der Geschlechtspartner offenbar durch ein angeborenes Verhaltensprogramm determiniert. Sie steht in den meisten Fällen mit der natürlichen Zuchtwahl in klarem Widerspruch. Das zeigen die Paradiesvögel mit aller Deutlichkeit. Nehmen wir z.B. an, ein Weibchen hätte durch eine ohnehin schon höchst merkwürdige Mutation - für die bisher nicht der geringste Anhalt vorliegt - eine besondere Vorliebe für bunt gefärbte Männchen mit langen Schwanzfedern erlangt. Für die Art als solche ist keinerlei Selektionsvorteil einer solchen Mutation zu erkennen. Im Gegenteil: Auffällig gefärbte Männchen fallen bevorzugt Feinden zum Opfer. ... Die langen Schwanzfedern reduzieren die Flugfähigkeit und sind auch bei der Nahrungssuche hinderlich. Man hätte also nach den Prinzipien der natürlichen Zuchtwahl annehmen müssen, daß Verhaltensweisen, die zur geschlechtlichen Zuchtwahl führten, infolge ihrer Nachteile für die Art insgesamt bald ausgegerrt würden. Sie konnten sich demnach bei den Paradiesvögeln ebensowenig wie beim irischen Riesenhirsch nicht mit, sondern nur gegen die natürliche Zuchtwahl durchsetzen. Es muß also einen Faktor geben, der stärker war als die darwinistische Selektion."

Schmidt glaubt an eine "endogene orthogenetische Entwicklungstendenz" (die er jedoch nicht beweisen kann) und stellt weiter fest:

"Daß die Selektion für die langen Schwanzfedern der Paradiesvögel, Pfauen, Diamantfasane usw. nicht der entscheidende Faktor sein kann, ergibt sich aus daraus, daß wir sie - zumindest in dieser Ausprägung - nur bei relativ wenigen Vogelarten finden."

Die selektionistische Anpassungsphilosophie kann folglich solche Strukturen

- 6 -

nicht erklären. Die grandiosen Kunstwerke der Formen, Farben und Zeichnungen bei den Vögeln verlangen einen Künstler, der nicht nur die Ästhetik vollkommen beherrscht, sondern auch die Genetik, Biochemie, Physiologie, Anatomie, Morphologie, Ethologie und Embryologie, ganz zu schweigen von seinem Wissen um den Aufbau der Materie überhaupt und ihrer Synthese zu lebenden Organismen! Und selbst noch die einfacheren Formen wie unser Hausperling übertrafen an Komplexität und Weisheit, die sich bei genauerer Betrachtung der Strukturen offenbart, alles, was wir Menschen bislang verstehen können. (Vgl. Offenbarung 4:1)

Werfen wir zum Anpassungsthema noch einen kurzen Blick auf die Giraffe. Ihr langer Hals gilt ja fast in jedem Lehrbuch als Musterbeispiel der Anpassung: Nur diejenigen Tiere überlebten, die in Birrenkatastrophen mit ihrem längeren Hals noch die Blätter von den Bäumen erreichten, an die ihre kürzeren Artgenossen nicht mehr herankamen. Und so soll das über Jahrmillionen gegangen sein, bis der lange Hals der Giraffe "fertig" war.

Diese nette Anpassungstheorie hat nur einen kleinen, wenn auch entscheidenden Fehler. Sie übersieht nämlich vollständig, daß die weiblichen Giraffen etwa einen Meter kleiner sind als die Giraffenbullen. Also haben nach der Theorie über Jahrmillionen nur die männlichen Tiere überlebt, und die weiblichen Giraffen samt ihrem jeweils gerade entwöhnten oder auch noch nicht entwöhnten Nachwuchs wären nach dieser Theorie schon vor Jahrmillionen ausgestorben! Wie man sieht, führt die Anpassungstheorie nicht selten zu erstaunlichen Schlußfolgerungen.

Ch. F. : "Ein weiteres Beispiel für Anpassung ist der Wal, denn seine Hinterextremitäten zeigen eindeutig, daß er einmal auf dem Land lebte."

Sie setzen bei dieser Schlußfolgerung die Evolution voraus und interpretieren bestimmte typische Ähnlichkeiten als Abstammungsbeweis. Man könnte innerhalb dieser Methodik unter bestimmten Voraussetzungen die Argumentation auch wie folgt verlaufen lassen: Alles Leben stammt aus dem Meer. Die Hinterextremitäten des Wals zeigen eindeutig (genauso wie seine gesamte Säugerorganisation), daß er mit den auf dem Lande lebenden Säugtieren verwandt ist. Also stammen alle Säugtiere vom Wal ab. Die Wale gingen einst an Land und haben sich schrittweise im Laufe von Jahrmillionen in die verschiedenen Säugtierordnungen verwandelt und haben sich damit vollständig an das Leben auf dem Lande und in der Luft (Fliebersäuge und Flughunde) angepaßt. Diese Argumentation würde voraussetzen, daß es eine ununterbrochene Abstammungslinie von den Fischen über die Amphibien und dann wieder zurück zu den Meeresterraptilen hin zu den Walen gäbe.*Und tatsächlich hat der Bonner Paläontologe G. Steinmann eine Theorie vertreten, nach der die Wale näher mit den Ichthyosauriern verwandt sind (und nicht von Landsäugetieren abstammen). Er war wohl der Meinung, daß - wenn eine solche totale Gestaltkonvergenz, wie sie für die Wale, Ichthyosaurier und Haie postuliert wird, möglich sein soll - dann auch eine Mehrfachkonvergenz in der Entstehung der Säugtiere - zu Wasser und zu Lande - möglich sei (Genauerer müßte ich aber noch einmal nachschlagen). Die mehrfach unabhängige Entstehung der Säugtiere zu Lande wird jedoch heute noch häufig diskutiert, - warum sollte es dann nicht auch einmal eine konvergente Linie unter Wasser gegeben haben? Und wenn die Umwandlung eines Landsäugetiers in einen Wal möglich gewesen sein soll, warum dann nicht auch umgekehrt: Ein noch wenig spezialisiertes Wal paßt sich an das Landleben an. Die Fische haben es ihm ja schon mindestens einmal vorgemacht, - ganz in dem von Ihnen formulierten Sinne: "Außerdem haben sich auch Waschbär, Ratte und Fuchs an einen "neuen" Lebensraum angepaßt: Die menschliche Großstadt. Das alles ist Anpassung. Zwar kann man sagen, daß ein Fisch, der nicht für das Leben an Land angepaßt ist, elend zugrunde geht, wenn er aus seinem Element geholt wird. Aber einer Anpassung bedarf es Zeit. Der Waschbär müßte sich auch erst an den Menschen anpassen.

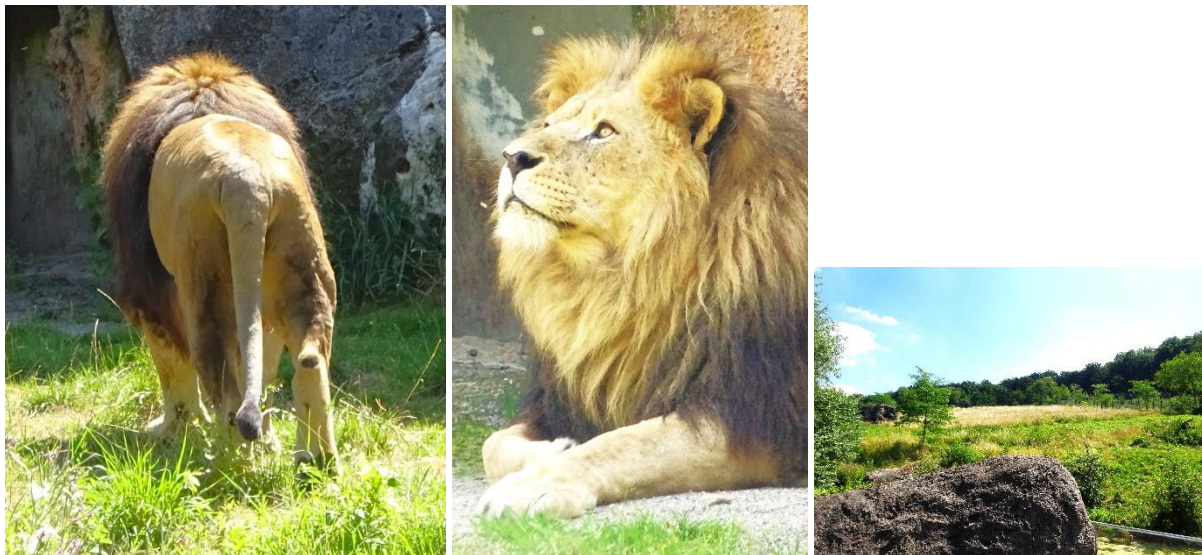
*Die sogenannten Beckenrudimente stammen dann von den Amphibien und hätten noch das Potential für eine Weiterentwicklung zu vollen Extremitäten beibehalten.

Vgl. vielleicht zur Ergänzung auch den „Löwenflüsterer“ Kevin Richardson:

<https://www.youtube.com/watch?v=6Cnbt-BRED4>

<https://www.youtube.com/watch?v=T8KlalomZPY>

<https://www.youtube.com/watch?v=Pof-mINWFqA>



Fotos W.-E. Lönning im Zoo Wuppertal. Links: „Schwanzbommel“ gut zu erkennen. Mitte: Die Löwen schauten wiederholt nach oben. Was sie gesehen haben, weiß ich nicht.

Rechts das etwa 1 ha große das Löwengehege (größer als ein Fußballfeld)

Zum weiteren Thema „Wale“ siehe die folgenden Kommentare unter:

(2017) <https://www.discovery.org/m/2020/06/Zombie-Science-Chapter-5-Walking-Whales.pdf>

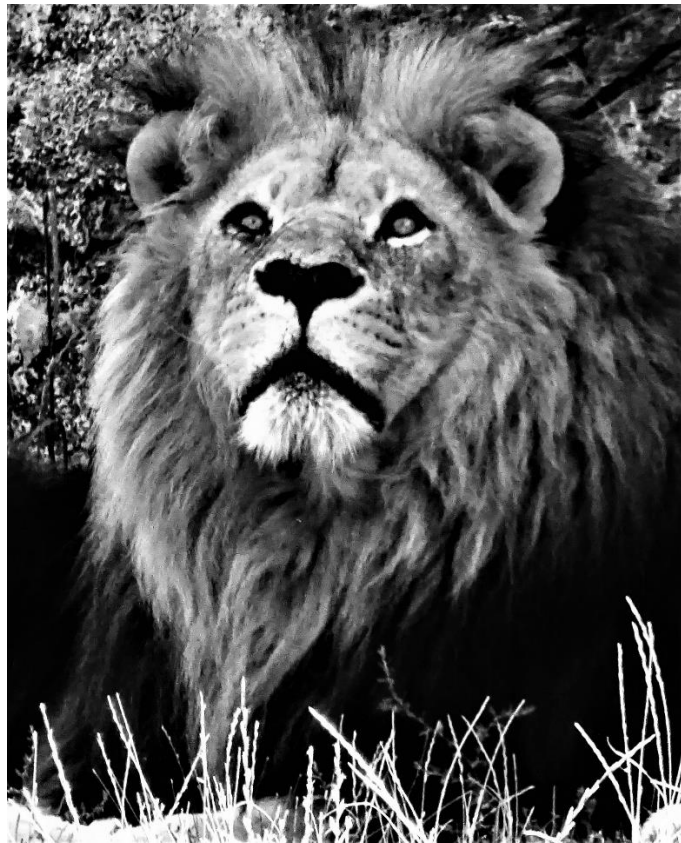
(2018) https://www.youtube.com/watch?v=BT0b_f-ib1w

(2020) https://www.youtube.com/watch?v=wq_oYftA2ow

(2020) <https://www.youtube.com/watch?v=dCM1MjEFvqE>

Perhaps also interesting although a creationist site:

(1998) <https://www.icr.org/article/scientific-roadblocks-whale-evolution>



Fotos W.-E. Lönnig im Zoo Wuppertal

[Zurück zur Internet Library](#)